

Slavische Völkerschaften bewohnten die Gegend um Dresden und die Länderstriche am linken Elbufer schon 600 n. Chr. Ob nun das Schloss Tharand von diesen, oder von den Böhmen, die oft in's Meissnische Land Einfälle gemacht haben, oder wie die Sage geht von Karl d. Gr., oder wie Andere meinen, von einem Markgraf zu Meissen erbaut worden sei, hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen. Wurde es in der nachslavischen Zeit erbaut, so behielt vielleicht der Erbauer den vom Gott Thor abgeleiteten, altslavischen Namen des Berges bei. Jedenfalls muss der Erbauer ein vermöglicher Herr gewesen sein, dass er in jener Zeit, zu welcher ihm die reichen Arbeitskräfte und Bauhilfsmittel nicht zu Gebote standen, ein Schloss von solchem Umfange und so grosser Dauerhaftigkeit erbauen konnte. Die Mauern der Schlossüberreste haben eine Stärke von beinahe 8 Fuss. Aus dem Umstande, dass sich in ihnen stark gebrannte, sogar verschlackte Steine (nicht Ziegeln) mit anderen in unverändertem Zustande befindlichen Steinen durch Mörtel verbunden vorfinden, folgern zu wollen, dass der Berg vorher ein heidnischer Opferplatz gewesen sein müsse, ist gewagt. Die Meissner Markgrafen liebten es allerdings, auf romantischen und weite Aussichten gewährenden Orten sich feste Schlösser zu erbauen. Wollen wir auch nicht behaupten, dass Tharand ein sogen. Raubschloss gewesen sei, so ist doch so viel gewiss, dass es an der Westseite einen Wallgraben und in der östlichen Abtheilung eine Zugbrücke gehabt hat, also befestigt gewesen ist, ein Umstand, der freilich für jene fehdelustige Zeit nothwendig war. Mehrere Ruinen der Umgegend, unter anderen die gewaltige, besuchenswerthe Ruine des 5 Stunden weiter nach Süden gelegenen Schlosses Frauenstein, haben mit der zu Tharand Verwandtschaft in der Bauart, so dass sie zu gleicher Zeit entstanden zu sein scheinen. Aber auch von jener fehlen sichere Nachrichten über ihre Entstehung. Erst von dem 12. Jahrhundert an haben wir bestimmtere Aufzeichnungen über die Schicksale des Tharander Schlosses. Nach demselben hatte es das Unglück, im Jahre 1190 durch einen Brand heimgesucht zu werden, bei welchem aber gewiss die Mauern nicht zerstört worden sind. Doch auch hier mischt sich noch die Sage ein, indem sie uns mittheilt, dass bei diesem Brande das Panier des heiligen Georg, welches in den Kriegen wider die Ungläubigen grosse Wunder verrichtet und unter welchem Ludwig der Fromme im Jahre 1188 für die Sache des Kreuzes kämpfte, zu einem Fenster des brennenden Schlosses in die weiten Lüfte hinaus flog und verschwand. Dieses Panier war nach Ludwigs Fall von Akkon